Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 9 (2004)

Heft: 3

Artikel: Sarnen OW, Kirchstrasse 1a

Autor: Obrecht, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165543

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sarnen OW, Kirchstrasse 1a

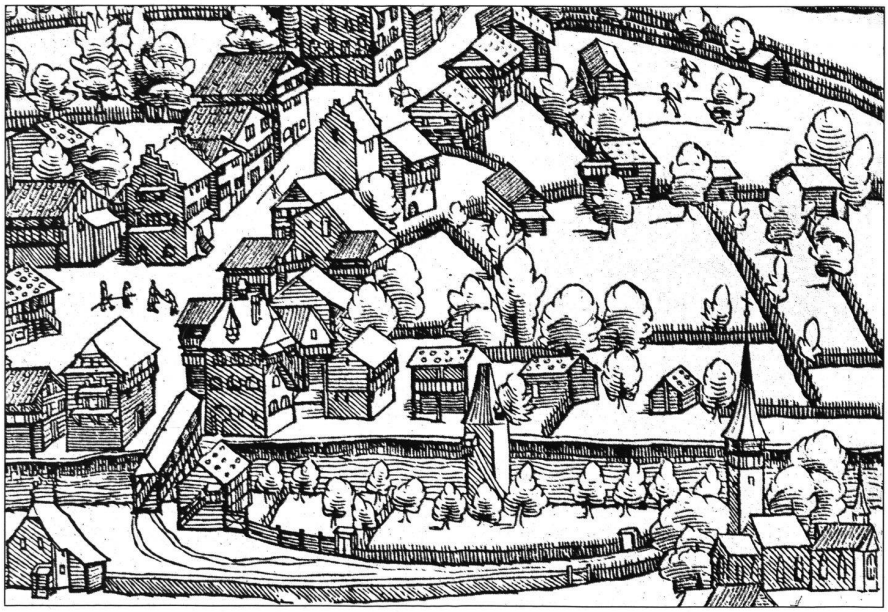
von Jakob Obrecht

Einleitung

Im Frühjahr 2003 erteilte Peter Omachen, Denkmalpfleger Kanton Obwalden, den Auftrag, an der Kirchstrasse 1a in Sarnen den Aushub der Baugrube für ein Mehrfamilienhaus archäologisch zu überwachen. Angesichts der geschichtsträchtigen Lage der Parzelle am Fusse des Landenbergs[1] hatte er vorsorglich bereits im Rahmen des Baubewilligungsverfahrens eine Überwachung der Aushubarbeiten zur Bedingung gemacht. Damit waren Bauherrschaft und Unternehmer auf mögliche Verzögerungen des geplanten Bauablaufs vorbereitet, und in der Folge behinderte die unter beträchtlichem Zeitdruck zwischen dem 10. und 24. Juni 2003 durchgeführte Notdokumentation den Baufortschritt nur wenig.[2]

Lage der Fundstelle

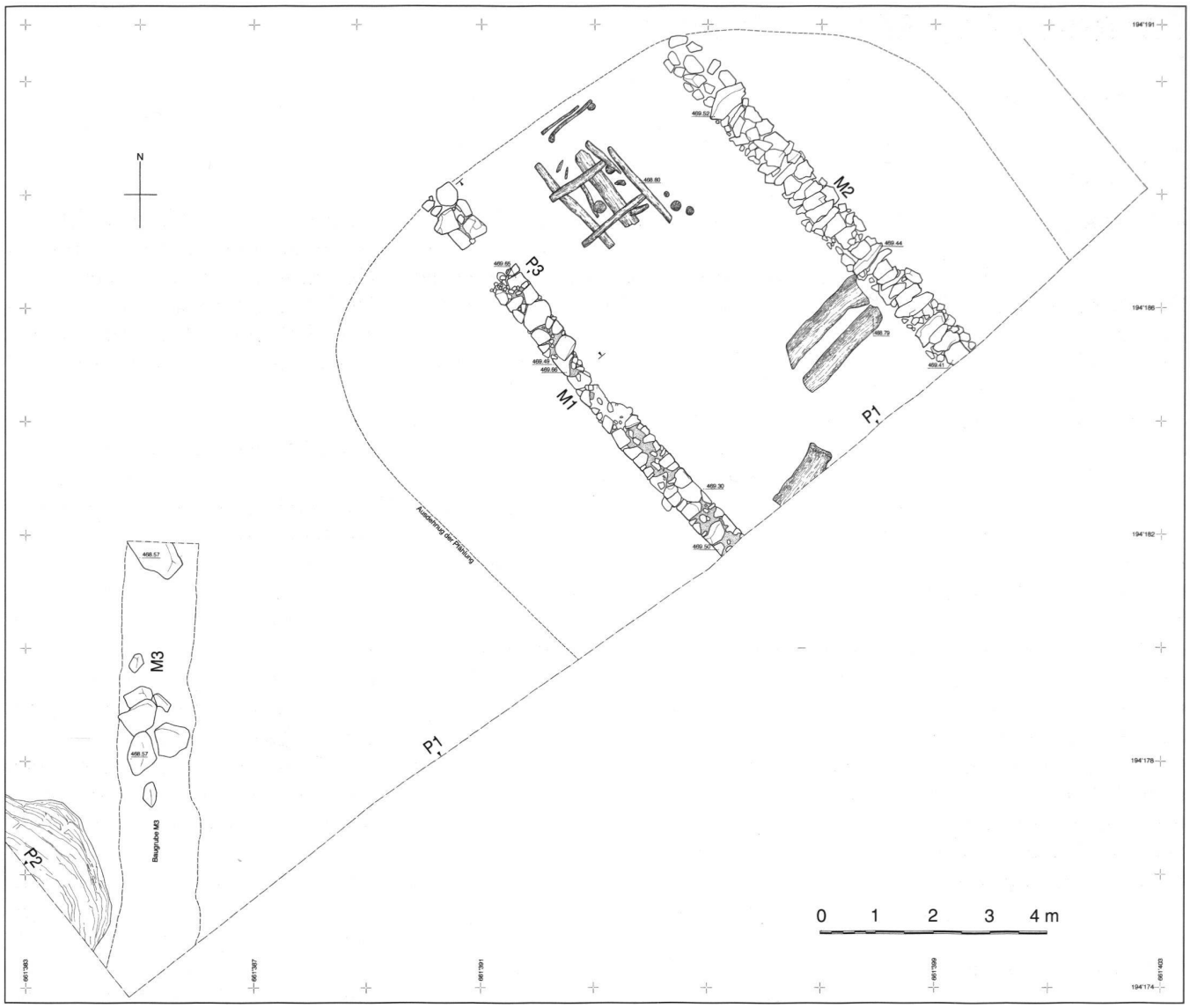
Die Fundstelle liegt zwischen der Kirchstrasse und dem linken Ufer der Sarner Aa. Auf der Südwestseite wird der nur knapp über dem mittleren Seespiegel des Sarnersees (469 m ü.M.) liegende Landstreifen durch die Villa «Landeck» und den um 1286 erbauten «Hexenturm»[3] begrenzt. Auf der Nordostseite erhebt sich ein Bau aus der Mitte des 20. Jahrhunderts, an einem Ort, wo bereits im Spätmittelalter ein Wohnhaus stand. Hinter dem Haus liegt die Aabrücke, über die man direkt auf den Dorfplatz und zum Rathaus gelangt. All diese Bauwerke oder ihre Vorgänger sind, mit Ausnahme der Villa «Landeck», auf einem Holzschnitt aus der Chronik des Johannes Stumpf abgebildet, der das Dorf Sarnen um das Jahr 1546 zeigt (Abb. 1). Auf dem Bild ist die Parzelle an der heutigen Kirchstrasse 1a noch nicht überbaut. Sie ist eingezäunt und wurde damals wohl als Garten oder Baumgarten genutzt. Auf Grund der Darstellung schien es zunächst eher unwahrscheinlich zu sein, dass an dieser Stelle Siedlungsspuren zu finden sind. Eine kurz nach Abschluss der Arbeiten zufällig im Historischen Museum Obwalden entdeckte Tapetenmalerei des Hexenturmes aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts zeigt aber im Bereich der untersuchten Parzelle eine Stallscheune (siehe Abb. 10).



1: Ansicht des Dorfs Sarnen um 1546. Ausschnitt aus der Chronik des Johannes Stumpf.

Verlauf der Notgrabung

Die Freilegungsarbeiten wurden durch das anhaltend schöne Wetter begünstigt. Wegen des heissen und extrem trockenen Sommers 2003 führte die Sarner Aa nur wenig Wasser, und als Folge davon lag der Grundwasserspiegel in der Baugrube glücklicherweise auf einem tiefen Niveau. Trotz der grossen Trockenheit war der lehmige Boden noch immer feucht und brach unter dem Gewicht des Pneubaggers grossflächig ein. So entstand bereits beim Abschälen der Humusdecke fast knietiefer Morast. Die Arbeiten in der Fläche gestalteten sich deshalb schwierig. Doch ungeachtet dieser Probleme gelang es, mit dem Bagger drei Mauerzüge und die ‹Oberkante› eines ausgedehnten Pfahlfeldes freizulegen. Der dabei ‹umgepflügte› morastige Boden verunmöglichte es aber, die wenigen in dieser Arbeitsphase zusammengelesenen Funde einzelnen Schichten zuzuordnen.[4] Demgegenüber gelang es aber später, zwei Schichtenprofile P1 und P2 mit ausreichender Genauigkeit zu dokumentieren. Beide lieferten einen guten Einblick in den Schichtaufbau in der Nähe der Sarner Aa. Bergseits wurden keine Profile aufgenommen, lag doch dort der anstehende Lehm und Fels nur knapp unter der Oberfläche.
Anschliessend an die Dokumentation der Profile P1 und P2 wurde mit der gezielten Entnahme von Fundstücken, wie Geschirr- und Ofenkeramik, versucht, nähere Informationen über das Alter der ver-



2: Steingerechter Grundrissplan.

schiedenen Schichten zu erhalten. Zudem wurden aus dem Pfahlfeld zwischen den Mauern M1 und M2 über 30 Hölzer geborgen und für Altersbestimmungen ins Labor für Dendrochronologie der Stadt Zürich gebracht.

Befund

Mauern M1 und M2

In der Baugrube wurden drei Mauerzüge freigelegt (Abb. 2). Die in einem Abstand von 4,5 m parallel zueinander verlaufenden Mauern M1 und M2 standen ungefähr rechtwinklig zum Ufer der Sarner Aa. Beide wurden auf einer Länge von etwa 8 m freigelegt. Auf der Südostseite verschwanden sie im Profil P1, auf der gegenüberliegenden Seite brachen beide Mauern ohne erkennbares Ende oder den Ansatz einer Ecke ab.

Die Mauer M1 (Abb. 3) war zwischen 55 und 60 cm breit, vermörtelt, noch ein bis zwei Steinlagen hoch erhalten und ursprünglich wohl nicht viel höher gewesen. Sie besass kein eigentliches Fundament und war aus Lesesteinen aufgeführt, wie sie vergleichsweise auch beim Bau des Hexenturmes verwendet worden sind. Gegen das Nordwestende hin gab es eine ca. 1 m breite Lücke, und nach einem weiteren Meter brach die Mauer ab. Es liess sich nicht feststellen, ob die Bresche von Anfang an vorhanden oder erst im Zuge des Teilabbruchs entstanden war. Der gute Zustand

3: Gemörtelte Mauer M1: Abbruchkrone, von SE.

4: Trocken aufgeführte Mauer M2: Abbruchkrone, von SE.

des Mauerwerks ist ein Hinweis darauf, dass die Mauer auch vor ihrem teilweisen Abbruch nur wenig höher gewesen war. Wäre sie nämlich höher und damit auch schwerer gewesen, wäre ihre Struktur, bedingt durch den kaum tragfähigen Boden, mindestens stellenweise durch Setzungen beeinträchtigt gewesen. Sie diente vermutlich als Unterlage für eine Holzkonstruktion, z.B. für einen Schwellbalken.

Die Mauer M2 (Abb. 4) war zwischen 70 und 80 cm breit und trocken aufgeführt. Die oberste erhaltene Steinlage bestand mehrheitlich aus flachen, kantigen Platten, die darunter liegenden ein bis zwei Steinlagen hingegen eher aus kleineren und angerundeten Steinen. Diese scheinen eine Art Fundament gebildet zu haben. Wie hoch die Mauer ehemals war und wie sie im Aufgehenden ausgesehen haben mag, lässt sich anhand der freigelegten Reste nicht rekonstruieren. Sie diente wohl ebenfalls als Unterlage für eine Holzkonstruktion.

Neben den unterschiedlichen Mauerstrukturen zeigen die Schichtverhältnisse im Profil P1 deutlich, dass die beiden Mauern trotz parallelen Fluchten nicht zum selben Gebäude gehörten. Die Ausbruchgrube der Mauer M2 (Schicht 9) wird nämlich von der Schicht 8 überdeckt, in die wiederum die unterste Steinlage der Mauer M1 eingebettet ist.

Mauer M3

Die als Mauer M3 bezeichnete Struktur (siehe Abb. 2) lässt sich mit den etwa 70 cm höher liegenden Mauern M1 und M2 in keiner Weise in Verbindung bringen. Sie bestand aus grossen Steinblöcken mit Durchmessern von bis zu 80 cm. Die Steine lagen in einer etwa 1,2 m breiten Verfärbung aus grauem Lehm, die sich im Kies, der an dieser Stelle den Grund der Baugrube bildete, deutlich abzeichnete.[5] In der Zeichnung ist nur noch das übrig gebliebene Drittel der Steine abgebildet. Der grössere Teil der trocken gefügten Struktur wurde beim Ausheben der Baugrube entfernt und in die Deponie geführt.

Pfählung

Beim Ausheben eines knapp 1 m tiefen Sondiergrabens entlang der Nordostseite der Mauer M1 lagen im Aushub Hölzer, die, wie sich später zeigte, ursprünglich mehr oder weniger senkrecht im Boden steckten. In der Folge zeichnete sich unter den Mauern M1 und M2 ein regelrechtes Pfahlfeld ab, das aus Rund- und Spalthölzern mit Durchmessern von bis zu 20 cm bestand. Beim Ausebnen der Baugrubensohle mit der Humusschaufel gelang es, den Umriss des Feldes grob einzumessen (Abb. 5). Die Pfähle bedeckten hier eine Fläche von etwa 100 m^2. Detaillierte Informationen konnten in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit nicht gewonnen werden, war doch zu diesem Zeitpunkt die Aushubkote der 2 m tiefen Baugrube bereits erreicht. So steckt dieser Befund noch heute unversehrt unter der Bodenplatte des Neubaus.

Hingegen erlauben Beobachtungen in den Profilen P1 und P3 weitere Aussagen zum Pfahlfeld. Aus beiden Profilen geht klar hervor, dass keine der Mauern M1 und M2 auf den Pfählen sitzt, denn zwischen den Mauerunterkanten und den Pfahlköpfen gibt es eine deutliche Trennschicht aus Kies und Bollensteinen (Profil P3, Schicht 3). Zudem lässt sich auf Grund des kompakten Gefüges der Schicht 3 und des guten Zustandes der Hölzer mit hoher Wahrscheinlichkeit ausschliessen, dass die Pfahlköpfe im Laufe der Zeit unter den Mauern abgefault sind.[6]

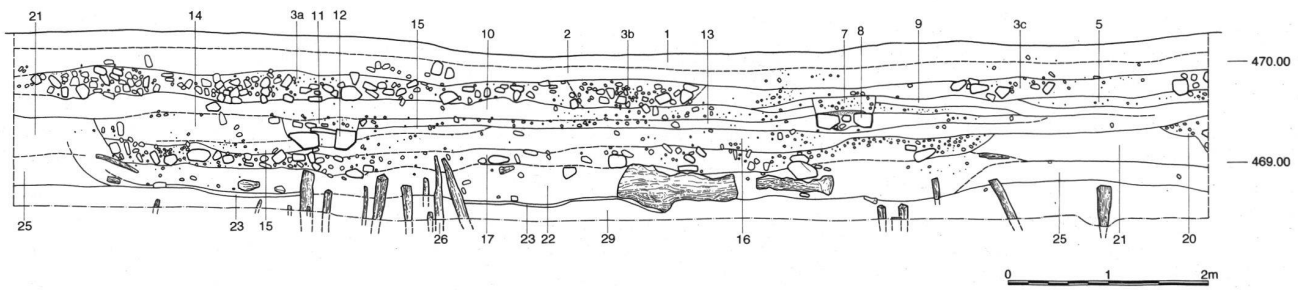
5: Kleine präparierte Fläche mit gut sichtbaren, beim Glätten der Baugrubensohle gekappten Pfählen.

6: ‹Holzrost›, kurz bevor er abgebaut und abgebaggert wurde. Rechts davon die Mauer M2, von SE.

Beobachtungen aus anderen Grabungen, wie beispielsweise an der Letzi Rothenthurm[7], belegen, dass die Mauerfundamente bei pfahlverstärkten Gründungen entweder direkt auf den Pfählen stehen oder auf Hölzer abgestellt sind, die längs oder quer auf den Pfählen aufliegen. Auf Grund dieser Beobachtungen ist davon auszugehen, dass das Pfahlfeld und die beiden Mauerzüge nicht direkt zusammengehören. Hingegen bilden die Pfähle mit den zwischen den beiden Mauern M1 und M2 freigelegten Hölzern und dem dort gefundenen ‹Holzrost› (Abb. 6) eine stratigraphische Einheit. Letzterer bestand aus vier Rundhölzern, die zusammen ein Viereck mit einer Kantenlänge von 1 m bis 1,2 m bildeten, jedoch nicht miteinander verbunden waren. Seine Funktion ist unklar. Zuerst glaubten wir, die unterste Lage der Aussteifung eines Sodbrunnens vor uns zu haben, doch liess sich diese Vermutung nicht erhärten.

Dendrochronologisch liessen sich die insgesamt 35 zwischen den Mauern M1 und M2 geborgenen Holzproben nicht auf Anhieb datieren. Mit Hilfe von ergänzenden ^{14}C-Datierungen[8] gelang es dem Dendrochronologen schlussendlich, die Schlagdaten von fünf ausgesuchten Hölzern zu bestimmen. Gemäss seinem Bericht[9] sind es zwar alles so genannte b-Datierungen oder ‹unsichere Datierungen›. Trotzdem ist davon auszugehen, dass die fünf datierbaren Hölzer alle im Verlaufe des 15. Jahrhunderts geschlagen worden sind.

Die beiden ältesten Hölzer[10] wurden in den Jahren 1420 bzw. 1424 gefällt. Beide Proben stammen von den liegenden Stämmen, die in der Grundrisszeichnung eingetragen sind. Im Profil P1 liegen sie in der Schicht 18, im Profil P3 in Schicht 5.[11] Da die drei weiteren, jünger datierten Hölzer ebenfalls aus Schicht 18 (Profil P1) stammen, ist darauf zu schliessen, dass das Pfahlfeld und die darüber liegende Schicht 15 (Profil P1) im Verlaufe des 15. Jahrhunderts entstanden sind.



1 Humus
2 Humos-lehmig
3 Planie bestehend aus:
3a Ocker-rötlicher Lehm, durchsetzt mit Bollensteinen, Mörtelresten, ein Tonplattenfragment
3b Lehm, Kies, einige Baukeramik- und Ofenkachelfragmente
3c Lehm, Kies
5 Planie: Sand, Kies
7 Ausbruchgrube Mauer M1: sandiger Lehm und Mörtelstückchen
8 Mauer M1: kantige Kalksteine, gemörtelt
9 Abbruchhorizont Mauer M1: sandiger Lehm, Kies, Mörtelreste
10 Planie: bräunlich lehmig-humos, wenig Kies und Mörtelreste
11 Ausbruchgrube Mauer M2: Lehm, Kies
12 Mauer M2: Trockenmauer aus kantigen Steinen
13 Möglicher Benutzungshorizont zu Mauer M2: sandig-lehmig, Steinsplitter, wenig Kies
14 Planie: bräunlicher sandiger Lehm, Kies, kleine kantige Steine, wenige Mörtelreste, ein Baukeramikfragment, ein Nagel
15 Bräunlicher sandiger Lehm, Feinkies
16 Sandig-lehmiger Kies, Steinsplitter, ein Knochenfragment
17 Sandiger Lehm, Grobkies und Bollensteine, ein Nagel
20 Grosse Packung aus vorwiegend kantigen Steinen (mögliche Grubenverfüllung), ohne sichtbare Funde
21 Bräunlicher Lehm
22 Grauer Lehm, teilweise torfig, darin eingebettet liegende Stämme
23 Lehmiger Torf
25 Grauer Lehm
26 Pfähle, Rundhölzer und Spältlinge (eingeschlagen in Schichten 22, 25)
29 Dunkelgrauer sandiger Silt, mehrere Muscheln

7: Profil P1, Ausschnitt des südöstlichen Baugrubenrandes.

8: Profil P1, Stratigraphie und einige freigelegte Pfähle des Pfahlfeldes.

Profil P1

Die verschiedenen Schichten im Profil P1 (Abb. 7) lassen sich grob in drei Pakete zusammenfassen:

1. Zuunterst liegen die Schichten, die höchstwahrscheinlich natürlich abgelagert worden sind. Dazu gehören alle Schichten bis etwa zur Kote 469.00 m. Dazuzurechnen sind wohl auch die Schicht 21 am linken Rand der Zeichnung und die Schichten 24, 27 und 28 auf der rechten bzw. Südwestseite des Profils.

2. Ein weiteres Paket umfasst die in mehreren Phasen abgelagerten Schichten, in welchen die Pfahlköpfe (Abb. 8) stecken und weiter oben die Mauern M1 und M2 eingebettet sind. Sie liegen zwischen den natürlich abgelagerten Sedimenten und den Schichten 3a bis 3c. Zu diesem ‹mittleren Paket› gehören neben der im angeschnittenen Bereich fast fundleeren Steinpackung (Schicht 20) auch die daran anstossenden, vermutlich unmittelbar nach der Schicht 20 abgelagerten Schichten 19 und 18. Auf Grund der Stratigraphie müssen diese drei Schichten vor dem Bau der Mauern M1 und M2 entstanden sein. Wann und warum die Steinpackung an dieser Stelle abgelagert wurde, lässt sich anhand des vorliegenden Befundes nicht rekonstruieren. Auf den ersten Blick scheint es aber, als wäre die Steinpackung und das übrige Material in eine bestehende Grube gekippt worden.

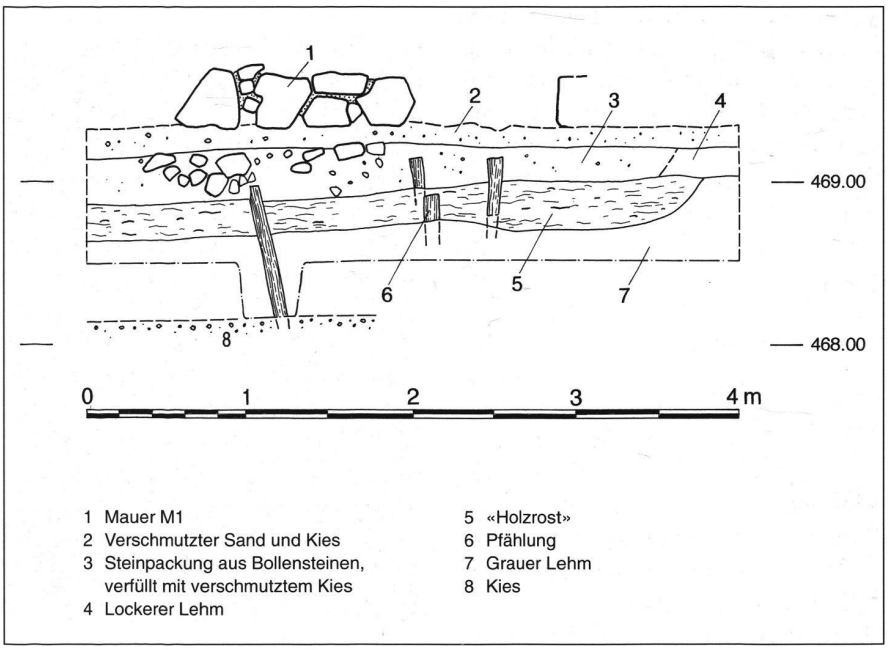
3. Die Basis des obersten Paketes bilden die Schichten 3a bis 3c. In diesen Schichten, die höchstwahrscheinlich zusammen abgelagert worden sind, lagen neben Bauschutt auch einige Funde aus dem 18./19. Jahrhundert. Mindestens teilweise könnte der Bauschutt vom Abbruch der Mauer M1 stammen. Die Funde hingegen scheinen Abfall zu sein, der zusammen mit weiterem Bauschutt herangeführt und planiert worden ist. Der über diesen Schichten liegende Lehm und Humus (Schichten 1 und 2) kann wegen seiner Mächtigkeit von stellenweise mehr als 40 cm kaum natürlich abgelagert oder gar angeschwemmt worden sein.

Profil P3

Im Profil P3 (Abb. 9) ist klar zu erkennen, dass die Pfähle nicht bis unter das Fundament der Mauer M1 reichen, sondern nur bis in die aus Kies und Bollensteinen bestehende Schicht 3. Der viereckige ‹Holzrost› lag in der Schicht 5.

Datierung

Die verschiedenen Strukturen, die auf der Wiese zwischen dem Haus Kirchstrasse 1 und der Villa «Landeck» in wenigen Tagen freigelegt worden sind, stammen aus unterschiedlichen Epochen. Wie oben dargelegt, wurden die Hölzer für das Pfahlfeld im 15. Jahrhundert geschlagen und verbaut. Die Mauer M3 scheint von ihrer Lage her entweder vor diesem Zeitpunkt oder zeitgleich entstanden zu sein. Anders sieht es bei den Mauern M1 und M2 aus. Beide ziehen über die Pfähle hinweg, wobei die Mauer M2 zu einem älteren und auf Grund der Stratigraphie beim Bau der Mauer M1 bereits abgerissenen Ge-

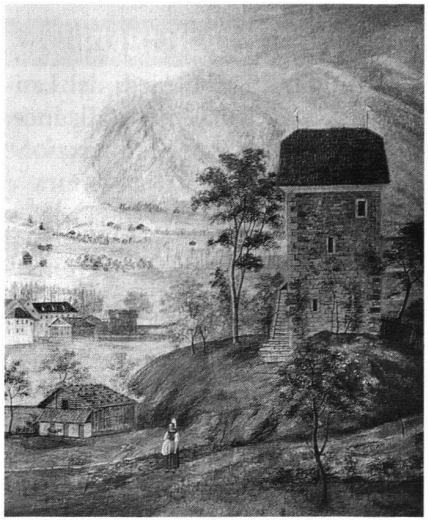


9: Profil P3.

bäude gehört. Dank der um 1546 entstandenen Abbildung Sarnens in der Stumpf'schen Chronik und der eingangs erwähnten Tapetenmalerei (Abb. 10) kann der jüngere Bau, zu dem die Mauer M1 gehörte, frühestens in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden sein. Die in den Schichten 3a, 3b und 3c (Profil P1) gefundenen Gegenstände erlauben es, den Abbruch des Gebäudes spätestens in das 18./19. Jahrhundert zu datieren.[12] Unterstützt wird diese Datierung durch den Dorfplan Durrers.[13] Er zeigt den Baubestand Sarnens um 1870, wobei die Parzelle an der heutigen Kirchstrasse 1a nicht überbaut ist.

Im Gegensatz dazu lässt sich die Mauer M2 zeitlich nur schwer einordnen. Geht man davon aus, dass der Holzschnitt aus der Chronik Stumpfs ein korrektes Abbild der Siedlung zeigt, stand auf der Parzelle um 1546 kein Gebäude. Das heisst, die Mauer M2 und das zugehörige Gebäude waren entweder vor diesem Zeitpunkt bereits abgebrochen oder wurden aber erst nach 1546 erbaut. Im zweiten Fall würde dies den Zeitpunkt für den Bau der Mauer M1 weiter in die Neuzeit schieben.

Wie lange die beiden angesprochenen Gebäude jeweils bestanden haben, lässt sich auf Grund des Befundes nicht sagen. Der ältere Bau mit der Mauer M2 kann aber in beiden der oben genannten Fälle kaum mehr als 100 Jahre gestanden haben. Er muss jünger sein als das Pfahlfeld, aber älter als der Bau mit der Mauer M1. Gleichzeitig darf er 1546 nicht mehr sichtbar gewesen sein.



10: Tapetenmalerei aus einem Zimmer des heutigen Sarnerhofs, mit Hexenturm und Stallscheune im Vordergrund, von David Alois Schmid (1791–1861).

12: Ofenkachel (2003.1.16.1). Beinahe vollständig erhaltene Blattkachel mit Rosettendekor. Grün glasiert. Datierung: 15./16. Jahrhundert.

Interpretation

Wie im Abschnitt «Befund» dargelegt, gehören die Mauern M1 und M2 nicht zum selben Bau. Vielmehr scheinen es die letzten Fundamentreste von zwei nacheinander erbauten Scheunen oder Stallscheunen zu sein.

Schwieriger ist es, Funktionen für die Mauer M3 und das Pfahlfeld vorzuschlagen. Die einfachste Erklärung für das Einrammen der Pfähle ist der durchnässte lehmige Boden in der Nähe der Sarner Aa, der wohl nie sehr tragfähig war. Betrachtet man den Holzschnitt aus der Stumpf'schen Chronik etwas eingehender, fällt auf, dass das auf dem Bild sichtbare rechte Ufer der Aa mit senkrecht eingeschlagenen Pfählen gesichert zu sein scheint. Dies im Gegensatz zur Melchaa im Hintergrund mit ihrem unverbauten, baumbestandenen Ufer (auf Abb. 1 nicht sichtbar). Diese Interpretation des Bildes lässt den Schluss zu, dass die Sarner Aa in der Mitte des 16. Jahrhunderts mit Uferverbauungen aus Holz kanalisiert war, vermutlich um die Häuser in der Umgebung des Dorfplatzes und des Rathauses vor Überschwemmungen zu schützen. Auch kann man sich vorstellen, dass die Aa in der Zeit vor dieser mutmasslichen Eindämmung im Bereich der Parzelle Kirchstrasse 1a breiter war und dort eine Bucht bildete. Die starke Mauer M3 könnte somit zu einer Uferverbauung gehört haben. Spinnt man diesen Faden weiter, lässt sich sogar die Vermutung

11: Blick in die Baugrube während der Baggerarbeiten und auf die frisch freigelegten Abbruchkronen der Mauern M1 (im Hintergrund) und M2, von NW.

anstellen, dass sich an diesem Ort eine Schifflände befunden haben könnte, für Schiffe, die einst Waren über den Sarnersee beförderten.[14] Vielleicht war dies der Grund dafür, dass damals versucht wurde, den Boden mit Hilfe von Pfählen tragfähiger zu machen. Dementsprechend wäre die Schicht aus Kies und Bollensteinen (Profil P1, Schicht 17) als Unterlage für das ehemalige Lände-Gehniveau planiert worden.

Der Befund lässt noch einigen Raum für weitere Spekulationen. Doch ist es wichtig, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass der Schlüssel zum besseren Verständnis der Strukturen derzeit noch immer im Landstreifen zwischen dem Neubau und der Sarner Aa im Boden steckt. Es ist deshalb unerlässlich, auch bei künftigen Bauarbeiten in den Uferbereichen beidseits der Aa weiterhin auf archäologische Spuren zu achten und diese allenfalls fachgerecht zu dokumentieren.[15]

Résumé

A Sarnen, au pied du Landenberg, au mois de juin 2003 lors de la surveillance des déblais d'une fouille de construction, on a relevé l'existence du tracé de trois murs et d'un champ de poteaux d'environ 100 mètres carrés. Il semble que le mur le plus ancien bâti de gros blocs de pierres sèches (mur M3) date du même temps que le champ de poteaux daté par dendrochronologie au XVe siècle. On suppose que le mur a été construit pour renforcer la berge de la rivière Sarner Aa et que le champ de poteaux a été enfoncé pour renforcer de même les fondations d'un ancien débarcadère. Les deux tracés de murs superposés au champ de poteaux (murs M1, M2) sont probablement les derniers vestiges des fondements de deux édifices agricoles qui se sont succédés au XVIIe/XVIIIe siècle.

Armida Totti, Grenchen

Riassunto

Nel giugno 2003 ai piedi del Landenberg di Sarnen vennero alla luce, durante uno scavo di fondazione sorvegliato, tre tratti di mura e appena 100 m^2 di una estesa superficie con resti di pali. Il muro (muro M3) più vecchio eretto a secco e composto da grossi blocchi di pietra sembra appartenere alla stessa epoca della superficie con i resti di pali che sono stati datati dendrocronologicamente nel XV sec. Si presume che il muro avesse una funzione difensiva della riva della Aa di Sarnen e che i pali fossero stati conficatti nel terreno per dare una maggiore stabilità al sottosuolo nella zona di un piccolo porto oggi scomparso. I due muri più recenti (muri M1, M2) che si trovano sopra la superficie con i resti di pali potrebbero essere gli ultimi resti delle fondamenta di due edifici agricoli in legno risalenti al XVII/XVIII secolo.

Christian Saladin, Basilea

Resumaziun

Il zercladur 2003 durant la surveglianza d'in stgavament al pe dal Landenberg a Sarnen èn vegnidas a la glisch restanzas da trais mirs lungs e bunamain 100 m^2 d'in grond champ da pitgas. Il pli vegl mir (mir M3), construì a sitg cun gronds blocs da crap, para da derivar dal medem temp sco il champ da pitgas datà dendrocronologicamain en il 15avel tschientaner. Ins suppona ch'il mir serviva sco rempar a la riva da la Aa da Sarnen e ch'il champ da pitgas è vegnì construì per stabilisar il fund en la vischinanza d'ina anteriura plazza da sbartgar. Ils dus mirs pli giuvens (mirs M1, M2), situads sur il champ da pitgas, èn probablamain las davosas restanzas dal fundament da dus edifizis d'economia da lain dal 17avel e 18avel tschientaner.

Lia Rumantscha, Cuira/Chur

Anmerkungen

1 Robert Durrer, Die Kunstdenkmäler Unterwaldens. Unveränderter Nachdruck (Basel 1971) 546–556. Jakob Obrecht, Die Ausgrabungen auf dem Landenberg ob Sarnen. In: Die bösen Türnli, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 11 (Olten 1984) 143–173.

2 Leitung: Jakob Obrecht; örtlicher Grabungsleiter: Benedikt Lüdin; Zeichner und Ausgräber: Bruno Seitz, Flavio Zappa.

3 Jakob Obrecht, Archäologische Untersuchung der unteren Burg von Sarnen. Obwaldner Geschichtsblätter, Heft 17, 1988, 9–84.

4 Unter den aufgesammelten Fundgegenständen befand sich auch ein Stück von einem so genannten ‹Kuhmaulschuh›. Von Serge & Marquita Volken (Lausanne) bestimmt und ins frühe 16. Jahrhundert datiert. Gentle Craft Bericht Nr. 30.

5 Von dieser Struktur existiert kein Foto, sondern nur eine Skizze von Benedikt Lüdin.

6 Die Pfahlköpfe liegen grösstenteils unter dem heutigen mittleren Wasserstand des Sarnersees von 469 m ü.M. und befinden sich somit wohl schon seit langer Zeit konstant im Grundwasser.

7 Jakob Obrecht: Archäologische Sondiergrabungen an der Letzimauer Rothenthurm, 1999. Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Heft 92, 2000, 11–32.

8 ETH Nrn. 28040–28044.

9 Trivun Sormaz, Labor für Dendrochronologie der Stadt Zürich. Bericht Nr. 184 zu den Labornummern 38833–38837.

10 Proben Nrn. 3 und 4.

11 Die Holzproben stammen alle aus dem Streifen zwischen den Mauern M1 und M2. Wegen grossen Zeitdrucks konnten die Hölzer vor der Bergung nicht in situ gezeichnet und nummeriert werden. Alle datierten Hölzer lagen aber unterhalb der Schicht 15 (Profil P1).

12 Ich danke an dieser Stelle Anita Springer, Basel, für die Datierung der spätmittelalterlich/frühneuzeitlichen Fundgegenstände.

13 Wie Anm. 1: Fig. 341, 570.

14 Ich danke Robert Auf der Maur, Archäologietaucher beim Amt für Städtebau und Archäologie der Stadt Zürich, für seinen Hinweis auf einen möglichen Flusshafen.

15 Der vorliegende Beitrag erscheint im November 2004 in leicht veränderter Form in: «Kultur- und Denkmalpflege in Obwalden 2002–2003».

Abbildungsnachweis:
Fotos:
Abb. 5, 11: Benedikt Lüdin
Abb. 3, 4, 6, 8, 12: Jakob Obrecht
Pläne:
Steingerechter Grundrissplan: Benedikt Lüdin, Flavio Zappa.
Profil P1: Benedikt Lüdin und Bruno Seitz.
Umzeichnungen: Bruno Seitz

Adresse des Autors:
Dipl. Ing. ETH Jakob Obrecht, Kapellenstr. 3, 4402 Frenkendorf.